

# MAGAZIN

SPRECHSTUNDE



MORGEN 11-13 UHR

TELEFON 0221/16 32-222

THEMA: Grauer Star

Dr. Omid Kermani  
Leitender Arzt der Augenklinik am Neumarkt in Köln

## Wenn sich der Blick langsam trübt

Grauer Star: Sprechstunde zu erfolgreichen Operationstechniken

Von ELFI PRIESTERATH

Er kommt schleichend, schmerzt nicht und bleibt daher lange unbemerkt. Der Graue Star, augenärztlich als Katarakt bezeichnet, ist die weltweit häufigste Augenerkrankung. Er ist meist der Grund für eine altersbedingte Sehschwäche, kann aber durchaus auch bei jüngeren Menschen, in seltenen Fällen bei Kindern und sogar schon bei Babys auftreten.

Verantwortlich für die langsame Trübung der von Natur aus kristallklaren Augenlinse ist die fortschreitende Degeneration der Linseneiweiße. Der Alterungsprozess der Augenlinse beginnt schon im vierten und fünften Lebensjahrzehnt zunächst mit einer Verhärtung der Linse. Die in der Folge einsetzende Alterssehschwäche kann allerdings noch mit einer Lesbrille ausgeglichen werden.

In Mitteleuropa haben nahezu alle Menschen im Alter von 60 bis 75 Jahren mehr oder weniger starke Trübungen der Augenlinse. Weil ein Nachlassen der Sehkraft aber gemeinhin als normaler Alterungsprozess angesehen wird und die Verhärtung der Linse optisch für den Laien nicht erkennbar ist, bleibt die Entwicklung zum Grauen Star von den Betroffenen oft lange unbeachtet.

Erst wenn eine verstärkte Blendempfindlichkeit und Störungen im Kontrast- und Farbersehen auftreten, wird daher in vielen Fällen der Augenarzt konsultiert. Dann ist der Graue Star allerdings schon weit fortgeschritten.

Erfreulich ist jedoch, dass ein Katarakt nicht als unabänderliches Schicksal hingenom-

men werden muss. Heute gibt es Operationsmöglichkeiten wie beispielsweise die Ultraschall-Methode (Phakoemulsifikation), die Kleinschnitttechnik oder faltbare Kunstlinsen, die in über 90 Prozent der Fälle eine stark verbesserte Sehleistung erzielen.

„Inzwischen lässt sich der Graue Star in jedem Stadium und jedem Alter operativ erfolgreich behandeln“, sagt Dr. Omid Kermani, leitender Arzt in der Augenklinik am Neumarkt. Das Urteil des Fachmediziners basiert auf einer großen Erfahrung – immerhin wurden an der Klinik seit 1993



schon über 20 000 Kataraktoperationen durchgeführt.

Am häufigsten werden nach der Entfernung der getrübbten Linsen faltbare Kunstlinsen eingesetzt, die wieder einen klaren Lichteinfall ins Auge ermöglichen. Daneben gibt es spezielle Implantate mit Zusatzfunktionen: So haben sich zum Beispiel Torische Linsen bei hoher Hornhautverkrümmung bewährt, akkomodative IOL oder multifokale Intraokulare Linsen können die Nah-Leseschwäche nach einer Staroperation beheben.

Was in welchem Fall am besten geeignet ist, kann man bei unserer Sprechstunde von Dr. Kermani erfahren. Denn nicht zuletzt geht es neben der medizinisch empfehlenswerten Seite auch um die finanziellen Aspekte der verschiedenen Techniken.

Normale Kataraktoperationen mit faltbarer Linse bezah-



Wenn der Adlerblick der Jugend allmählich nachlässt, kann die altersbedingte Sehschwäche anfänglich noch mit einer Lesbrille ausgeglichen werden. (Foto: Imago)

len die gesetzlichen Krankenkassen laut Kermani bei entsprechender medizinischer Indikation, Extras wie Multifokal- oder Torische Linsen hingegen nicht. Wer sich dafür entscheidet, muss alles komplett aus eigener Tasche be-

zahlen, weil das Gesetz bei diesen augenärztlichen Leistungen die Zuzahlung zur Kassenleistung nicht zulässt. Anders sieht das bei Privatkassen aus, die nach entsprechender Klärung meist auch die Kosten für eine spezialisierte

Behandlung übernehmen.

**Ihre Fragen zu Grauem Star und Alterssichtigkeit beantwortet Dr. Omid Kermani morgen bei der Rundschau-Sprechstunde von 11 bis 13 Uhr unter der Rufnummer (02 21) 16 32-222.**

### NATURHEILKUNDE

## Beinwell hilft bei Zerrung oder Prellung

Schon der Name lässt die Anwendungsgebiete erahnen: Salben mit Beinwell (*Symphitum officinale* L.) helfen bei Verletzungen wie Quetschungen, Prellungen, Zerrungen oder Verstauchungen. Aber auch bei Sehnen- und Muskelentzündungen wird die Pflanze eingesetzt.

Beinwell ist ein in Deutschland heimisches Raublattgewächs. In der Heilkunde werde vor allem die Wurzel, seltener auch das Blatt verwendet, erläutert Johannes Gottfried Mayer von der Forschungsgruppe Klostermedizin der Uni Würzburg. „Die Wurzel enthält unter anderem die Wirkstoffe Allantoin und Cholin. Allantoin fördert die Wundheilung, regt die örtliche Durchblutung an und beschleunigt die Zellregeneration.“

Ähnlich verhält es sich offenbar mit Cholin: „Verletztes Gewebe heilt schneller, und Hämatome bilden sich schneller zurück.“ Und so wird Beinwell in Naturheilverfahren auch bei schlecht heilenden Knochenbrüchen, bei Muskelkater, Blut- und Reizergüssen angewendet.

Manchmal enthält die Pflanze geringe Mengen des Giftstoffes Pyrrolizidinalkaloid, der die Leber schädigen kann. „Deshalb sollte die Anwendungsdauer auf vier bis sechs Wochen beschränkt werden“, sagt Mayer. Beinwell darf nur äußerlich angewendet werden. Nicht zu verwenden ist er bei Kindern unter zwölf Jahren und in der Schwangerschaft und Stillzeit nur nach Rücksprache mit dem Arzt. Neben- und Wechselwirkungen sind dem Experten zufolge nicht bekannt. (dpa)

## HPV: Impfen ist sinnvoll

Die Ständige Impfkommission am Robert Koch-Institut (Stiko) hat ihre Empfehlung, junge Mädchen gegen Gebärmutterhalskrebs impfen zu lassen, bestätigt. In den vergangenen Monaten war immer wieder über Sinn und Risiken einer Impfung gegen Humane Papillomviren (HPV) diskutiert worden. In den bisherigen klinischen Studien sei eine hohe Wirksamkeit der Impfstoffe gegen die Viren nachgewiesen worden, teilte das Institut gestern mit.

Demnach entfaltet die Impfung gegen HPV den besten Schutz, wenn junge Frauen geimpft werden, die noch nie mit einem HPV-Typ infiziert waren. Deswegen ist es laut Stiko unverändert sinnvoll, Mädchen im Alter von zwölf bis 17 Jahren gegen HPV zu impfen. Denn wenn der Impfzeitpunkt vor Beginn der ersten sexuellen Aktivität verpasst werde, sinke der Nutzen der Impfung erheblich.

Die Stiko hatte 2007 eine allgemeine Impfempfehlung für Mädchen zur Vermeidung von Gebärmutterhalskrebs ausgesprochen. (dpa)

### BLEIBEN SIE GESUND

## Neue Impf-Empfehlungen

von DR. UTE ARNDT



Kinder sollen eine zweite Dosis Windpockenimpfstoff erhalten. Das empfiehlt die Ständige Impfkommission am Robert-Koch-Institut („Stiko“) in ihren jetzt veröffentlichten Empfehlungen. Geimpft wird das erste Mal im Alter von elf bis 14 Monaten. Das zweite Mal – so steht es neu im Impfkalender – soll mit 15 bis 23 Monaten geimpft werden. Warum? Weil Kinder trotz erster Impfung ab und zu an Windpocken erkranken – wenn auch meist in sehr milder Form. Mit der nun empfohlenen zweiten Dosis wird der Impfschutz noch sicherer.

Wichtig ist die Windpockenimpfung, weil Komplikationen wie Hirn-, Hirnhaut- oder Lungenentzündungen verhindert werden, die manchmal bei Windpocken auftreten. Häufigste Komplikation ist eine zusätzliche Bakterien-Infektion über aufgekratzte Windpockenbläschen. Dann ist oftmals eine antibiotische Behandlung notwendig.

Neu ist auch die Empfehlung, dass jeder Erwachsene bei der nächsten fälligen Impfung gegen Tetanus und Diphtherie einmalig einen Kombinationsimpfstoff bekommen soll, der gegen Keuchhusten schützt.

Davon sollen sowohl Erwachsene als auch Kinder profitieren. Wer schon mal Keuchhusten hatte, weiß: Es ist schrecklich. Andauernder Husten, wochenlang fühlt man sich elend. Das ist noch die „harmlose“ Variante, wie sie häufig bei Erwachsenen vorkommt. Und auch bei ihnen werden manchmal Komplikationen wie Lungenentzündungen beobachtet.

An Keuchhusten kann man alle zehn bis 15 Jahre erkranken – nur so lange hält die natürliche Immunität an, auch der Impfschutz ist zeitlich begrenzt. Die Bakterien zirkulieren also stark in der Bevölkerung, die Ansteckungsgefahr ist groß. Lebensbedrohlich ist Keuchhusten für Säuglinge, sie müssen unbedingt vor der Er-

krankung bewahrt werden, bis ihr eigener Impfschutz aufgebaut ist. Selbst geimpft werden sie zwar das erste Mal mit zwei Lebensmonaten, aber erst nach der dritten Impfdosis sind sie vor dem Erreger sicher.

Eine weitere neue Empfehlung gibt es zum Umgang mit Meningokokken – Erreger einer gefährlichen Hirnhautentzündung, die auch eine Blutvergiftung auslösen können. Wer engen Kontakt zu einem Patienten hat, bekommt vorsorglich Antibiotika, denn die Ansteckungsgefahr ist erhöht. Nach den neuen Stiko-Empfehlungen sollen alle, die engen Kontakt zu Patienten haben, zusätzlich gegen Meningokokken geimpft werden. Die Stiko veröffentlicht ihre Empfehlungen jährlich.

Dr. Ute Arndt ist Expertin beim Deutschen Grünen Kreuz. Weitere Infos unter [www.dgk.de](http://www.dgk.de); telefonische Impfsprechstunde dienstags von 10 bis 12 Uhr unter (06421) 293-188.

## Schwer im Magen

Verzehr von Äpfeln oder Salami kann die Ursache von Pseudoallergien sein

Magen-Darm-Beschwerden können auf einer so genannten Pseudoallergie auf bestimmte Nahrungsmittel beruhen. Gleiches gilt bei Schwellungen im Mund und Rachen. Dabei ist im Gegensatz zu einer Allergie das Immunsystem nicht an den Reaktionen des Körpers beteiligt, erläutert der Berufsverband Deutscher Internisten (BDI). Ausgelöst werden können

Probleme durch Zusätze wie Konservierungsmittel, Säuerungsmittel oder Farb- und Aromastoffe. Sie finden sich zum Beispiel in aromatisierten Getränken, Fertiggerichten oder vorgebackenen Backwaren. Aber auch natürliche Bestandteile wie Salicylate – zum Beispiel in Äpfeln, Erdbeeren und Ananas – oder biogene Amine – etwa in Sauerkraut, Salami oder Thunfisch – sind mögliche Auslöser.

Anders als bei Allergien, die schon bei sehr geringen Mengen eines Allergens auftreten, tauchen die Beschwerden bei einer Pseudoallergie erst ab einer bestimmten verzehrten Menge auf, sagt Prof. Richard Raedsch vom BDI. „Daher sollte der Betroffene genau beobachten, nach welcher Art von Lebensmitteln es zu den Beschwerden kommt und diese Erkenntnisse einem Arzt mitteilen.“ Der verordne dann zuerst meist eine mehrwöchige pseudoallergenarme Diät. Später könne auch eine gezielte Provokation mit pseudoallergenreicher Kost unter ärztlicher Aufsicht sinnvoll sein. (dpa)



Salicylate in Äpfeln können Pseudoallergien auslösen. (Foto: dpa)